

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 78 (1995)
Heft: 7

Artikel: Der dunkle Fleck
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

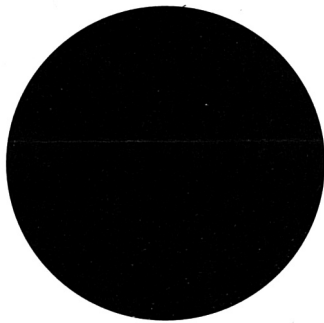
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit, Gedanken- und Gewissensfreiheit sowie Freiheit in der Gestaltung der Lebensführung, ferner das Recht, in voller Freiheit seine freigewählte Weltanschauung zu haben, zu äussern, darzulegen, zu praktizieren und zu verteidigen, soweit sich diese nicht für die Menschheit oder für einzelne als schädlich oder als freiheitswidrig erweist.»

Wir versuchen, im Geiste der Grossen des freien Denkens (Sokrates, Margarethe von Navarra, Kopernikus, Paracelsus, Galilei, Voltaire, Sophie Germain, Schopenhauer, Keller, Forel, Russell, Stebler, Frisch, Dürrenmatt u.v.a.) aktiv zu sein und bekennen uns deshalb zum Laizismus, zur Demokratie, zum sozialen Fortschritt und zur Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Im religiösen Bereich stehen wir ein für Toleranz, verurteilen jedoch kompromisslos intolerante, menschenfeindliche, insbesondere frauenfeindliche, Fanatismen und Fundamentalismen jeder Prägung. Im Gegensatz zu waffensegnenden Religionen appellieren die Freidenker an die Vernunft und unterstützen sinnvolle Bestrebungen zur Förderung eines gerechten und dauerhaften Weltfriedens.



Der dunkle Fleck

Die Monate Mai und Juni sind reich an kirchlichen Feiertagen. Doch wer weiss heute noch, wie Pfingsten, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam und andere Feiertage entstanden sind? Wer prüft sie auf ihren Wahrheitsgehalt? Sie stehen seit alten Zeiten im Kalender und werden irgendwie gefeiert. Sogar viele Gläubige kümmern sich nicht um irgendwelche kultischen Handlungen. Sie begrüssen aber die Feiertage, vor allem das verlängerte Wochenende.

Das letzte grosse Kirchenfest war Fronleichnam am 15. Juni. Wie der Name schon sagt, wird an diesem Feiertag das «Allerheiligste», das heilige Brot, die Hostie, als Symbol des toten Leibes Jesu, durch die Strassen getragen. Da stehen viele Menschen am Strassenrand, rätselnd und unbeteiligt, und verfolgen die Prozession.

Sie empfinden wohl, dass hier ein frommer Akt vor sich gehe, und nehmen die Hüte ab; viele knieen sogar nieder. Sie wissen aber nicht, dass dieser katholische Kult einen ganz merkwürdigen Ursprung hat, wie so manches andere im christlichen Fetischismus.

Im Jahre 1209 sah die Nonne Juliane auf dem Kornelienberg in Lüttich in einer Vision den Vollmond mit einem dunklen Fleck und einem schwarzen Streifen. Nach weiteren Visionen deutete ihr eine innere Stimme diese Erscheinung als das Fehlen eines eucharistischen Festes in der Kirche. Sie glaubte, damit von Gott den Auftrag für einen feierlichen Umzug und öffentliche Messopfer erhalten zu haben. Zusammen mit anderen Klosterschwestern er-eiferte sie sich für ein eigenes Fest des heiligen «Herrenleibes». 1246 wurde dieses Fest der Eucharistie für die Diözese Lüttich und 1252 für Westdeutschland eingeführt. Papst Urban IV. (1261–1264) ordnete es dann für die ganze Kirche an. Zur Zeit der Gegenreformation nahmen die Fronleichnamsumzüge jene Formen an, die sich als Ausdruck einer triumphierenden Kirche bis in unsere Zeit erhalten haben. Obwohl von einem Triumph nicht mehr gesprochen werden kann, will die Kirche mit diesen Umzügen immer noch ihren Einfluss und ihre Macht zeigen. Besonders stolz ist sie, wenn – wie in Österreich – auch Mitglieder der Regierung mitmarschieren. Das alte Bündnis zwischen Thron und Altar – es lebt immer noch!

Die Eucharistie (Danksagung) ist als Sakrament die Feier des heiligen Abendmahls und der heilige Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes.

Der kultische Höhepunkt ist die Wesensverwandlung, die sogenannte Transsubstantiation. Brot und Wein sollen durch bestimmte Worte und Handlungen des Priesters wirklich und substanziell in den Leib und das Blut Jesu verwandelt werden.

Die Kirche führt die Eucharistie auf die Einsetzung des Abendmahles durch Jesus zurück (1 Kor. 11,23–33). Dagegen spricht seine mehrmals lautstark verkündete Vorhersage des Weltendes und die Verwirklichung des Gottesreiches, das noch bei Lebzeiten seiner Anhänger eintreten sollte (Mk. 9,1; 1,15 u.a.). Merkwürdig dabei ist, dass der sogenannte Stiftungsbefehl «Tut dies zu meinem Gedächtnis» aus dem oben erwähnten Paulusbrief nur beim Evangelisten Lukas steht. Es wurde auch festgestellt, dass der oben erwähnte Text im 1. Korintherbrief ein späterer Einschub ist. Nicht Karlheinz Deschner (Abermals krähte der Hahn), mehrere andere Religionskritiker, auch Theologen, haben die Ungeschicklichkeit der Einsetzung eines sakralen Abendmahles durch Jesus nachgewiesen. Es entstand vor allem in der Nachahmung verschiedener Mysterienkulte, die weit in die Antike, nach Ägypten und Indien zurückreichen.

Die Vorstellung von der Vereinigung mit einem Gott durch Essen und Trinken ist ein uraltes Ritual, das letzten Endes im kultischen Kannibalismus wurzelt. Dieser spie-

gelt sich noch im altchristlichen Brauch, aus den Hirnschalen von Märtyrern zu trinken. Schon im alten Ägypten ass man die Götter, um ewiges Leben und Kraft zu gewinnen (Kannibalen-Hymne – eine der berühmtesten Pyramideninschriften). In Indien wurden geweihte Reisbrote gegessen und aus einem Kelch der heilige Haomasaft (Soma) getrunken. Das heilige Mahl der Attisreligion bestand auch aus Brot und Wein. Beim Mitraskult benutzte man die gleichen Geräte wie heute bei der Eucharistie, Kelch und Patene (Hostienbecher). «Heilige Getränke» waren in fast allen antiken Religionen üblich.

Fast bei allen Mysterienreligionen vereinigte sich der Gläubige (Myste) beim sakralen Mahl mit seinem gestorbenen und wiederauferstandenen Gott. Isis trank vor dem Tod des Osiris dessen Blut, das er ihr selbst in einem Weihbecher reichte. Von hier bis zum «Blut Christi» führt ein klar erkennbarer Weg.

Flucht Schmit

Gott mit uns

Zur Erinnerung an die frühesten Denkanstrengungen, die uns als Kinder zugemutet wurden, gehören die Pfarrer und Priester, die bei allen Kriegsführenden die Waffen segneten und mit sonorem Amtspathos den Soldaten versicherten, Gott sei mit ihnen. Wie sollte das gehen, fragten wir uns, dass der eine Gott sich an allen Fronten gleichermaßen einmischen sollte, um den Sieg der Seinen zu ermöglichen, wenn doch auf beiden Seiten seine Gläubigen miteinander kämpften?

Der Jesuitenzögling Dr. Goebbels schien einen Ausweg zu bieten indem er behauptete, die Verlierer hätten eben nicht hinreichend fanatisch geglaubt; der Krieg sei die Prüfung der wahren Glaubensstärke.

Nun hatten wir aber gelernt, der christliche Gott kümmere sich besonders um die armen, schwachen und in Not geratenen Verlierer; denn sie hätten den Glauben am nötigsten. Und so saßen wir dann nach dem Krieg andächtig auf den Kirchenbänken, um seiner Hilfe teilhaftig zu werden, während die Sieger in ihren Gottesdiensten ihm für den strahlenden Sieg über die bösen Feinde aus tiefstem Herzen dankten.

Im Konfirmandenunterricht druckte unser Pastor herum: eines sei der Glaube, etwas ganz anderes die Kirche als weltliche Institution wie die Regierung, das Parlament und die Gerichte. Es sei ein Zeichen von Unaufgeklärtheit, wenn die Kirche politisch, militärisch und wissenschaftlich mit Glaubensvorschriften interveniere.

Die Kirche sei als Hort des Glaubens eine geschichtliche Erscheinung, und diese Geschichte sei nun vergangen. Für diese Haltung unseres Pastors zahlte ich bis heute meine Kirchensteuer erklärtermaßen als eine Geschichtssteuer, mit der die Zeugnisse jener überwundenen Phasen unserer Kulturgeschichte erhalten werden sollten. Die Kirche müsste musealisiert werden, damit sie nicht wieder im Namen heiligster Überzeugungen Unheil befördere, wie wir es erlebt hatten. Das hat wohl nicht geklappt, denn der Herr Papst und die protestantischen Fundamentalisten mit ihren Fernsehkirchen mischen sich in die weltlichen Angelegenheiten mit Fanatismus und unbarmherziger Radikalität ein, als lebten wir wieder in jenem Mittelalter der Glaubenskriege, die, wie gesagt, schon jeder kindlichen Vernunft Hohn sprechen.

Die Perversion Waffen segnender, Paradies versprechender Kirchenmänner blüht an allen Fronten. Der Papst droht allen mit dem Bannstrahl, die auch nur Verhütungsmittel anwenden, um die **Bombe** des Bevölkerungswachstums doch noch zu entschärfen. In schöner Einmütigkeit versuchen Kirchenführer aller Welt die Kairoer UN-Bevölkerungskonferenz als teuflische Veranstaltung zu stigmatisieren. Um das Elend der nicht Gezeugten und nicht Geborenen anzuklagen, nehmen sie in Kauf, dass die bereits Lebenden immer elender werden. Gegen diesen Irrsinn zu protestieren, halten sie für eine »Verächtlichmachung religiöser Überzeugungen«, die strafrechtlich verfolgt werden muss. Wir halten dagegen, dass solche Überzeugungen eine Verachtung jeglicher menschlicher Vernunft und Verantwortlichkeit darstellen. Die in Kairo zu verhandelnden Einschränkungen des Bevölkerungswachstums als das »furchtbarste Massaker der Geschichte« auszugeben, lässt erkennen, was diese Kirchenführer von der Geschichte mitbekommen haben – verständlicherweise, denn sonst hätten sie ihre eigene Beteiligung an den kriegesischen Kulturmissionen als Förderung eben solcher Massaker erkennen müssen.

Angesichts der jetzt demonstrierten kirchlichen Logik der Vernichtung will sich mir die Argumentation eines Reaganschen Innenministers für atomare Aufrüstung geradezu als intellektuelle Aufrichtigkeit aufdrängen. Er meinte, wir müssten doch als gläubige Christen für eine möglichst baldige Apokalypse eintreten, für das jüngste Gericht, damit die versprochene Wiederverkehr Christi nicht endlos hinausgezögert werde.

Quod erat demonstrandum. Diesen grandiosen Beweis wahrer Glaubensstärke wollen die Brüder in Christi jetzt endgültig antreten. Aber wenn der Wahnsinn auch kirchenamtlich ist, muss man ihm ja nicht auch noch Tribut zahlen. Ich bin aus dem Verein der Apokalyptiker ausgetreten.

aus

DER HUMANIST 4/95

Bazon Brock, Wiesbaden